

# Der Volksstaat

Abonnementpreis:  
Für Preußen incl. Stempelposten 21 Sgr., für die übrigen Deutschen Staaten 16 Sgr. pro Quartal.  
Monats-Abonnements haben bei allen Deutschen Postämtern auf den 2. u. 3. Monat u. auf den 3. Monat besonders angenommen, zu 5 Sgr. halbjährlich u. 10 Sgr. jährlich, auch auf den 1. Monat 3 Sgr. angenommen.

Organ der sozialdemokratischen Arbeiterpartei und der internationalen Gewerkschaften.

Nr. 106.

Sonntag, 2. November.

1873.

## Abonnements auf den „Volksstaat“

für die Monate November und Dezember zu 10 1/2 Neugroschen werden bei allen deutschen Postanstalten, für Sachsen und Herzogth. Sachsen-Altenburg auch für Monat November allein zu 5 1/2 Ngr., für Leipzig für November zu 6 Ngr. bei der Expedition Zeitzerstraße 44, und bei Colporteur Müller, für die Umgegend von Leipzig bei den Filial-Expeditionen: für Volkmarzdorf, Reudnitz, Reuschönfeld zc. bei D. Stetler, Reudnitz, Kapellengasse 11, 2 Tr., für Plagwitz und Lindenau zc. bei Frau Hohe, Rogmarkt Nr. 9, in Vindennau, für Gonnewitz zc. bei Teubert, Vornaische Straße 197, für Kleinzschocher und Umgegend bei Fleischer, Nr. 87 daselbst entgegengenommen.

Parteigenossen! ermüdet nicht, auch fernerhin allerorts nach Kräften zur Weiterverbreitung des Parteiorgans beizutragen.

Die Redaktion und Expedition des „Volksstaat“.

## An die Parteigenossen!

Wie Euch aus Zeitungsnotizen bekannt geworden ist, werden die Wahlen zum Reichstage schon im Januar, spätestens Anfangs Februar 1874 stattfinden. Die Parteien unserer Gegner rufen sich, um den Wahlkampf in der gewohnten Weise für sich auszunutzen und vermittelst schöner Redensarten das arbeitende Volk nach wie vor vom Verfolg seiner wahren Interessen abzulenken. Unsere Partei, die sozial-demokratische Arbeiterpartei, hat dem gegenüber die erhebende, zugleich aber auch schwere Aufgabe, für die Rechte des Volkes auf der Wacht zu stehen und den Arbeiterfeindlichen Parteien die auf Täuschung abzielende, die Arbeiterausbeutung, den Egoismus und den Schwindel künstlich verdeckende Maske unnachlässig vom Antlitz herunterzureißen.

Um dieser Aufgabe nach Möglichkeit genügen zu können, müssen auch wir uns bei Zeiten kampfbereit machen. Wir haben uns dabei zuvörderst die alte Wahrheit „Einigkeit macht stark“ in's Gedächtnis zu rufen und ihr entsprechend zu handeln. Die Mitglieder aller Orts müssen sich in einer Zeit, wie es die jetzige ist, mehr noch denn sonst als ein Ganzes fühlen, zumal es gilt, überall die Kräfte der Partei zu stählen und zu messen. In den Wahlkreisen, vor Allem in den vom Partei-Kongress besonders hervorgehobenen, müssen, sofern dies noch nicht geschehen ist, schleunigst Wahlcomités gebildet und alle Schritte eingeleitet werden, welche uns zum Wahlsiege dienlich sind. Die Wahlcomités haben sich sofort mit dem unterzeichneten Ausschusse bezüglich der Agitation in Verbindung zu setzen, um so ein planloses Wirken von vornherein auszuschließen. Wer sich berufen fühlt zur Agitation, sei es im engeren oder weiteren Kreise, der wird ersucht, sich dem Ausschuss oder einem Wahlcomité zur Verfügung zu stellen, um dann an geeignetem Orte für die Grundzüge und die Candidaten der Partei zu wirken.

Doch es ist nicht genug, den Willen für die Wahlagitation der Partei zu haben, es gehört auch die Möglichkeit dazu, diesen Willen bekunden zu können. Hier begegnen wir einer anderen Wahrheit: „Ohne Geld kein Sieg!“

Parteigenossen! Ihr alle, Mann für Mann, habt Euch diese Wahrheit vor Augen zu führen, Eure Opferwilligkeit wird dann die altbewährte sein und Ihr werdet nicht zögern, die Ansammlung von Geldern für den Partei-Wahlfond energisch in Angriff zu nehmen. Erinnerung Euch daran, daß der Congress die Begründung des Wahlfonds dem Ausschuss zur Pflicht gemacht hat und zwar in der Erkenntnis, daß das Geld für die Wahlagitation nicht in einzelnen Ortsteilen zerstreut und so nicht selten tott liegen, sondern zusammenfassend in eine Kasse von hier aus auf die wichtigsten Agitationspunkte befruchtend verwandt werden soll.

Wir fordern Euch nun auf, die ausgesandten Listen in Eurem Freundeskreise, sei es im Hause oder in der Werkstatt, in Umlauf zu setzen und dabei die Bedeutung der Wahl für die Verbreitung unserer Principien allen Gesinnungs- und Arbeitergenossen an's Herz zu legen.

Arbeiter, Partei- und Gewerkschaftsmitglieder! Jeder von Euch wird zur Wahl seine Schuldigkeit thun, das erwarten wir. Daß Ihr in den Partei- und Arbeiterversammlungen in nächster Zeit stets den Wahlfond befürworten und demselben nach Kräften Beiträge zuwenden werdet, halten wir für selbstverständlich. Die gute Sache, für die unsere Partei im Vordertreffen steht, wird Euch begeistern und erkennen lassen, daß sie im breiten Strom des Wahlgetriebes nur gefördert werden kann, wenn wir Alle für sie eintreten und so den Förderungsmitteln unsererseits einen Werth verleihen, der die ererbte Macht unserer Gegner tief in Schatten stellt.

Vorwärts, Parteigenossen, zu neuer Thätigkeit und durch sie zu neuen Erfolgen!

Hamburg, 30. Oktober 1873. Der Ausschuss.

J. A.: Rud. Praak, Aug. Geib, Riddingsmarkt 12.  
Die Listen für den Wahlfond sind den Vertrauensmännern unterm heutigen Tage zugesandt worden.  
Die Gelder für den Wahlfond sind nebst den Listen an den Parteiführer H. Franke, kleiner Schäferkamp 34, Hamburg, einzusenden.  
Ausstattung über die Beiträge zum Wahlfond wird anher in der 1. Abrechnung auch im „Volksstaat“ geleistet.

## Die Bakunisten an der Arbeit. Denkschrift über den letzten Aufstand in Spanien von Friedrich Engels.

II.

Die Allianzisten konnten unmöglich in der überlichen Lage verharren, in die sie sich durch ihre schlaue Wahlpolitik versetzt hatten; sonst war es zu Ende mit ihrer bisherigen Herrschaft über die spanische Internationale. Sie mußten wenigstens zum Schein handeln. Was sie reiten sollte, war — der allgemeine Strike.

Der allgemeine Strike ist im bakunistischen Programm der Hebel, der zur Einleitung der sozialen Revolution angelegt wird. Eines schönen Morgens legen alle Arbeiter aller Gewerke eines Landes oder gar der ganzen Welt die Arbeit nieder und zwingen dadurch in längstens vier Wochen die besitzenden Klassen, entweder zu Kreuz zu kriechen, oder auf die Arbeiter loszuschlagen, so daß diese dann das Recht haben, sich zu vertheidigen und bei dieser Gelegenheit die ganze alte Gesellschaft über den Haufen zu werfen. Der Vorschlag ist weit entfernt davon neu zu sein; französische und nach ihnen belgische Sozialisten haben seit 1848 dies Paradespede stark geritten, das aber ursprünglich englischer Race ist. Während der auf die Krise von 1837 folgenden raschen und heftigen Entwicklung des Chartismus unter den englischen Arbeitern war schon 1839 der „heilige Monat“ gepredigt worden, die Arbeitseinstellung auf nationalem Maßstab (F. Engels, Lage der arbeitenden Klasse, S. 279), und hatte solchen Anhang gefunden, daß die Fabrikarbeiter von Nordengland im Juli 1842 die Sache auszuführen versuchten. — Auch auf dem Genfer Allianzistenkongress vom 1. September d. J. spielte der allgemeine Strike eine große Rolle, und wurde allseitig zugegeben, daß dazu eine vollständige Organisation der Arbeiterklasse und eine gefüllte Kasse nöthig sei. Und darin liegt eben der Haken. Einerseits werden die Regierungen, besonders wenn man sie durch politische Enthaltung ermuntert, weder die Organisation noch die Kasse der Arbeiter je soweit kommen lassen; und andererseits werden die politischen Ereignisse und die Uebergriffe der herrschenden Klassen die Befreiung der Arbeiter zu Wege bringen, lange bevor das Proletariat dazu kommt, sich diese ideale Organisation und diesen kolossalen Reserfend fund anzuschaffen. Hätte es sie aber, so bräuhete es nicht den Umweg des allgemeinen Strikes, um zum Ziele zu gelangen.

Für Jeden, der das geheime Getriebe der Allianz einigermaßen kennt, kann es nicht zweifelhaft sein, daß der Vorschlag zur Anwendung dieses probaten Mittels vom schweizer Centrum ausging. Genug, die spanischen Führer fanden hier einen Ausweg, um etwas zu thun, ohne direkt „politisch“ zu werden, und gingen mit Freuden darauf ein. Die Wunderwirkungen des allgemeinen Strikes wurden überall gepredigt, man bereitete sich darauf vor, in Barcelona und in Alcoy damit den Anfang zu machen.

Ingenissen näherten sich die politischen Verhältnisse mehr und mehr einer Krise. Die alten Großsprecher der bundesstaatlichen Republikaner, Castelar und Consorten, erschrakten vor der Bewegung, die ihnen über den Kopf wuchs; sie mußten die Gewalt an Pi y Margall abtreten, der einen Compromiß mit den Intransigenten versuchte. Pi war unter den offiziellen Republikanern der einzige Sozialist, der einzige, der die Nothwendigkeit einsah, die Republik auf die Arbeiter zu stützen. Er legte auch alsbald ein Programm sofort ausführbarer Maßregeln sozialer Natur vor, die nicht nur den Arbeitern unmittelbar vortheilhaft sein, sondern auch in ihren Folgen zu weiteren Schritten treiben und so die soziale Revolution wenigstens in Gang bringen mußten. Aber die bakunistischen Internationalen, die selbst die revolutionäre Maßregel zurückweisen verpflichtet sind, sobald sie vom „Staat“ ausgeht, unterstützten lieber die tollsten Schwindler unter den Intransigenten als einen Minister. Pi's Verhandlungen mit den Intransigenten zogen sich in die Länge; die Intransigenten wurden ungeduldig, und die Hitzigsten unter ihnen sangen an, in Andalusien den kantonalen Aufstand ins Werk zu setzen. Jetzt mußten die Führer der Allianz ebenfalls loschlagen, wenn sie nicht im Schlepptau der intransigenten Bourgeois bleiben wollten. Der allgemeine Strike wurde also beschlossen.

In Barcelona wurde jetzt unter anderm ein Maueranschlag erlassen: „Arbeiter! Wir machen einen allgemeinen Strike, um den tiefen Abscheu zu zeigen, den wir empfinden, wenn wir sehen, wie die Regierung das Heer zur Bekämpfung unserer arbeitenden Brüder verwendet, dabei aber den Krieg gegen die Carlisten vernachlässigt“ u. s. w. — Die Arbeiter von Barcelona, der größten Fabrikstadt Spaniens, deren Geschichte mehr Barricadenschlachten aufzuweisen hat, als irgend eine andere Stadt der Welt, wurden also aufgefordert, der bewaffneten Regierungsgewalt nicht ebenfalls mit den in ihren Händen befindlichen Waffen entgegen zu treten, sondern — mit einer allgemeinen Arbeitseinstellung, mit einer Maßregel, die nur die einzelnen Bourgeois direkt berührt, nicht aber ihren Gesamtvertreteter, die Staatsmacht! Die barcelonenser Arbeiter hatten in der thatlosen Friedenszeit den gewaltsamen Phrasen zahmer Leute wie Alerini, Farga Pellicer und Bixas zu hören können; als es zum Handeln kam, als Alerini, Farga Pellicer und Bixas erst ihr samenes Wahlprogramm erließen, dann fortwährend abwiegelten, und endlich, statt zu den Waffen zu rufen, den allgemeinen Strike erklärten, wurden sie den Arbeitern geradezu verächtlich. Der schwächste Intransigent zeigte immer noch mehr Energie als der stärkste Allianzist. Die Allianz und die von ihr geführte Internationale verlor allen Einfluß, und als der allgemeine Strike von diesen Herren proklamirt wurde unter dem Vorwand, damit die Regierung lahm zu legen, lachten die Arbeiter sie einfach aus. Aber das wenigstens hatte die Thätigkeit der falschen Internationalen noch fertig gebracht, Barcelona von der Theilnahme am kantonalen Aufstand abzuhalten; und Barcelona war die einzige Stadt, deren Beitritt zur Bewegung dem überall

stark in ihr vertretenen Arbeiterelement einen festen Rückhalt und damit die Aussicht geben konnte, sich schließlich der ganzen Bewegung zu bemächtigen. Und ferner war mit dem Beitritt von Barcelona der Sieg so gut wie entschieden. Aber Barcelona rührte keinen Finger; die barcelonenser Arbeiter, über die Intransigenten im Klaren, von den Allianzisten geprellt, blieben unthätig und sicherten dadurch den ablichen Sieg der Madrider Regierung. Was Alles die Allianzisten Alerini und Brouse (Näheres über sie enthält der Bericht über die Allianz) nicht abhielt, in ihrem Blatt, der „Solidarité révolutionnaire“, zu erklären: „Die revolutionäre Bewegung verbreitet sich wie ein Lauffeuer über die ganze Halbinsel... in Barcelona ist noch nichts geschehen, aber auf dem öffentlichen Plage ist die Revolution in Permanenz!“ Es war aber die Revolution der Allianzisten, die im Platten von Pauken besteht und ebendeshalb „permanent“ nicht vom „Plage“ kommt.

In Alcoy war gleichzeitig der allgemeine Strike auf die Tagesordnung gesetzt. Alcoy ist eine Fabrikstadt neueren Datums, von jetzt vielleicht 30,000 Einwohnern, in der die Internationale, in bakunistischer Form, erst seit einem Jahre Eingang und sehr rasche Verbreitung gefunden hat. Der Sozialismus war diesen, bisher der Bewegung ganz fremden Arbeitern in jeder Form willkommen, ganz wie sich dies in Deutschland hie und da in zurückgebliebenen Orten wiederholt, wo der Allgemeine deutsche Arbeiterverein plötzlich einen großen augenblicklichen Anhang bekommt. Alcoy war daher zum Sitz der bakunistischen Föderalkommission für Spanien erkoren, und gerade diese Föderalkommission werden wir hier an der Arbeit sehen.

Am 7. Juli beschließt eine Arbeiterversammlung den allgemeinen Strike, und sendet am folgenden Tag eine Deputation zum Alcalde (Bürgermeister) mit der Aufforderung, die Fabrikanten binnen 24 Stunden zusammenzubekommen und ihnen die Forderungen der Arbeiter vorzulegen. Der Alcalde Albors, ein Bourgeois-republikaner, hält die Arbeiter hin, bestelt Truppen in Alicante, und rath den Fabrikanten, nicht nachzugeben, sondern sich in ihren Häusern zu verbarrikadiren. Er selbst werde an seinem Posten sein. Nachdem er eine Zusammenkunft mit den Fabrikanten gehabt — wir folgen hier dem offiziellen Bericht der allianzistischen Föderalkommission, datirt 14. Juli 1873 — erläßt er, der Anfangs den Arbeitern Neutralität versprochen, eine Proclamation, worin er „die Arbeiter beleidigt und verkleumdet, Partei für die Fabrikanten nimmt, und so das Recht und die Freiheit der Streikenden vernichtet und sie zum Kampf herausfordert.“ Wie die frommen Wünsche eines Bürgermeisters das Recht und die Freiheit der Streikenden vernichten können, bleibt jedenfalls unklar. Genug, die von der Allianz geleiteten Arbeiter ließen dem Stadtrath durch eine Commission erklären, wenn er die versprochene Neutralität im Strike nicht anrecht zu halten gesonnen sei, so solle er, um einen Conflict zu vermeiden, lieber abhandeln. Die Commission wurde abgewiesen, und als sie das Rathhaus verließ, feuerten Polizisten auf das Volk, das friedlich und unbewaffnet auf dem Plage stand. Dies der Beginn des Kampfs nach dem allianzistischen Bericht. Das Volks bewaffnete sich, der Kampf begann, der „zwanzig Stunden“ gedauert haben soll. Auf der einen Seite die Arbeiter, die die „Solidarité révolutionnaire“ auf 5000 angibt auf der andern Seite 32 Gensdarmen im Rathhaus und einige Bewaffnete in vier oder fünf Häusern am Markt, welche Häuser auf gut preussisch vom Volke niedergebrannt wurden. Endlich ging den Gensdarmen die Munition aus, sie mußten kapituliren. „Man würde weniger Unfälle zu beklagen haben, sagt der allianzistische Commissionsbericht, wenn nicht der Alcalde Albors das Volk getäuscht hätte, indem er sich zu ergeben vorgab und dann feigerweise diejenigen ermorden ließ, die, gestützt auf sein Wort, ins Rathhaus eintraten; und dieser selbe Alcalde wäre nicht von der mit Recht entrüsteten Bevölkerung getödtet worden, wenn er nicht auf die ihn Verhaftenden in nächster Nähe seinen Revolver abgefeuert hätte.“

Und was waren die Opfer dieses Kampfes? „Wenn wir die Anzahl der Todten und Verwundeten (auf Seiten des Volks) nicht genau berechnen können, so können wir doch sagen, daß ihrer nicht unter — zehn sind. Auf Seiten der Heranforderer zählt man nicht weniger als fünfzehn Todte und Verwundete.“

Dies war die erste Straßenschlacht der Allianz. Während zwanzig Stunden schlug man sich gegen 32 Gensdarmen und einige bewaffnete Bourgeois, besiegte sie, nachdem sie ihre Munition verschossen, und verlor im Ganzen zehn Mann. Wohl mag die Allianz ihren Eingeweihten den Spruch Fallstaffs einpauken, daß „Vorsicht der bessere Theil der Tapferkeit ist“.

Es versteht sich, daß alle die Schreckensnachrichten der Bourgeoisblätter von zwecklos niedergebrannten Fabriken, massenweise erschossenen Gensdarmen, von mit Petroleum übergossenen und angezündeten Menschen reine Erfindungen sind. Die siegreichen Arbeiter, selbst wenn die Allianzisten sie führen, deren Motto ist: „Es muß Allen verregnet werden,“ gehen immer viel zu großmüthig mit ihren besiegten Gegnern um, und diese dichten ihnen daher alle die Schandthaten an, die sie im Falle des Sieges zu begehen nie unterlassen.

Also der Sieg war errungen. „In Alcoy“, jubelt die „Solidarité révolutionnaire“, „sind unsere Freunde, 5000 an der Zahl, Herren der Situation geworden.“ Und was machten die „Herren“ aus ihrer „Situation“?

Hier läßt uns der allianzistische Bericht und das allianzistische Journal vollständig im Stich; wir sind auf die gewöhnlichen Zeitungsberichte angewiesen. Aus diesen erfahren wir, daß in Alcoy nunmehr ein „Wohlfahrtsauschuss“ errichtet wurde, d. h. eine revolutionäre Regierung. Nun hatten zwar die Allianzisten auf ihrem Congress zu St. Immer in der Schweiz, am 15. Sept.

1872, beschlossen, daß jede Organisation einer politischen, sogenannten provisorischen oder revolutionären Gewalt nur eine neue Prellerei sein kann und für das Proletariat ebenso gefährlich sein würde wie alle jetzt bestehenden Regierungen. Auch hatten die Mitglieder der zu Alcoy sitzenden spanischen Föderalkommission ihr Bestes gethan, daß der Congreß der spanischen Internationalen diesen Beschluß zum seinigen machte. Trotz alledem finden wir, daß Severino Albarracin, Mitglied dieser Commission, und nach einigen Berichten auch Francisco Tomas, ihr Sekretär, Mitglieder dieser provisorischen und revolutionären Regierungsgewalt, des Wohlfahrtsausschusses von Alcoy, waren!

Und was that dieser Wohlfahrtsausschuß? Welches waren seine Maßregeln, um „die sofortige volle Emanzipation der Arbeiter“ durchzuführen? Er verbot allen Männern, die Stadt zu verlassen, während dies den Frauen erlaubt blieb, falls sie — Pässe hätten! Die Gegner der Autorität führen die Pässe wieder ein! Im Uebrigen absolute Kath-, That- und Hilfslosigkeit.

Inzwischen rückte General Belarde mit Truppen von Alicante an. Die Regierung hatte alle Ursache, die Lokalaussände der Provinzen in aller Stille beizulegen. Und die „Herren der Situation“ von Alcoy hatten alle Ursache, sich aus einer Situation zu ziehen, aus der sie nichts zu machen wußten. Der Deputierte Cervera, der den Vermittler machte, hatte also leichtes Spiel. Der Wohlfahrtsausschuß dankte ab, die Truppen rückten am 12. Juli ohne Widerstand ein, und die einzige Gegenversprechung, die dem Wohlfahrtsausschuß gemacht wurde, war — allgemeine Amnestie. Die allianzistischen „Herren der Situation“ waren wieder einmal glücklich aus der Klemme. Und damit endete das Abenteuer von Alcoy.

In San Lucar de Barrameda bei Cadix, erzählt uns der allianzistische Bericht, „schließt der Alcalde das Lokal der Internationalen und fordert durch seine Drohungen und durch seine unaufhörlichen Angriffe gegen die persönlichen Rechte der Bürger den Hohn der Arbeiter heraus. Eine Commission reklamiert vom Minister die Anerkennung des Rechts und die Wiederöffnung des willkürlich geschlossenen Lokals. Herr Pi bewilligt dies im Prinzip... verweigert es aber in der Wirklichkeit; die Arbeiter finden, daß die Regierung ihre Assoziation planmäßig in die Acht erklären will; sie setzen die Lokalbehörden ab und ernennen andere an ihrer Stelle, die das Lokal der Assoziation wieder öffnen.“

„In San Lucar... beherrscht das Volk die Situation!“ triumphiert die „Solidarität revolutionnaire“. Die Allianzisten, die auch hier, ganz gegen ihre anarchischen Grundsätze, eine revolutionäre Regierung gebildet, wußten mit ihrer Herrschaft nichts anzufangen. Sie verloren die Zeit mit leeren Debatten und papiernen Beschlüssen, und als General Pavia Sevilla und Cadix genommen hatte, schickte er einige Compagnien der Brigade Soria, am 5. August, nach San Lucar, und fand — keinen Widerstand.

Dies sind die Heldenthaten der Allianz, da wo sie ohne jede Konkurrenz auftrat.

### III.

Unmittelbar nach dem Straßenkampf von Alcoy erhoben sich die Intransigenten in Andalusien. Noch war Pi y Margall am Ruder und in steter Verhandlung mit den Chefs dieser Partei, um aus ihnen ein Ministerium zu bilden; warum also los schlagen, ehe die Verhandlungen gescheitert? Der Grund dieser Uebereilung ist nie ganz klar geworden; soviel aber ist sicher, daß den Herren Intransigenten es vor allen Dingen um schnellstmögliche praktische Durchführung der bundesstaatlichen Republik zu thun war, damit sie in den Besitz der Macht und der vielen neu zu schaffenden Regierungsposten in den einzelnen Cantonen kämen. Die Cortes in Madrid zögerten zu lange mit der Verschlagung Spaniens; man mußte also selbst Hand anlegen, und überall souveräne Cantone ausrufen. Die bisherige Haltung der (bakunistischen) Internationalen, die in die intransigentischen Hände seit den Wahlen tief verwickelt waren, ließ auf deren Mitwirkung rechnen; hatten sie doch eben von Alcoy gewaltsamen Besitz genommen und waren also im offenen Kampf mit der Regierung! Dazu kam, daß die Bakunisten seit Jahren gepredigt hatten, jede revolutionäre Aktion von oben nach unten sei verwerflich, Alles müsse von unten nach oben organisiert und durchgeführt werden. Und jetzt bot sich die Gelegenheit, das berühmte Prinzip der Selbstherrlichkeit, wenigstens für die einzelnen Städte, von Unten nach Oben durchzusetzen! Es war nicht anders möglich: die bakunistischen Arbeiter gingen auf den Feind los und holten den Intransigenten die Kastanien aus dem Feuer, um nachher von diesen ihren Bundesgenossen, wie immer, mit Fußtritt und Flintentageln abgelohnt zu werden.

Was war nun die Stellung der bakunistischen Internationalen in dieser ganzen Bewegung? Sie hatten ihr den Charakter der föderalistischen Zersplitterung geben helfen, sie hatten ihr Ideal der Anarchie, soweit es möglich war, verwirklicht. Dieselben Bakunisten, die in Cordova wenige Monate vorher die Errichtung revolutionärer Regierungen für Berrath und Prellerei der Arbeiter erklärt hatten, sie saßen jetzt in allen revolutionären städtischen Regierungen Andalusiens — aber überall in der Minderzahl, so daß die Intransigenten thun konnten was sie wollten. Während diese Letzteren die politische und militärische Leitung behielten, wurden die Arbeiter mit pomphaften Redensarten abgefertigt oder mit angeblichen sozialen Reformbeschlüssen von der rohesten und sinnlosesten Art, die zudem nur eine papiere Existenz hatten. Sobald die bakunistischen Führer wirkliche Zustände verlangten, wurden sie schände abgewiesen. Den englischen Zeitungscorrespondenten gegenüber hatten die intransigentischen Leiter der Bewegung nichts Wichtigeres zu thun, als jeden Zusammenhang mit diesen sogenannten Internationalen und jede Verantwortlichkeit für sie abzulehnen, und zu erklären, daß sie deren Chefs sowie alle anwesenden Pariser Kommunistenklänge unter schärfster Polizeiaufsicht hielten. Endlich, wie wir sehen werden, in Sevilla, schossen die Intransigenten, während des Kampfes gegen die Regierungstruppen, auch auf ihre bakunistischen Bundesgenossen.

Inzwischen hatte diese ohne jeden Vorwand aus der Pistole geschossene Erhebung es Pi y Margall unmöglich gemacht, weiter mit den Intransigenten zu verhandeln. Er mußte abtreten; an seiner Stelle kamen die reinen Republikaner von der Sorte Castelar's an's Ruder, Bourgeois ohne Verhüllung, deren erstes Ziel war, der früher von ihnen benutzten, aber jetzt für sie nur hinderlichen Arbeiterbewegung den Garau zu machen. Eine Division wurde unter General Pavia gegen Andalusien, eine zweite unter Campos gegen Valencia und Cartagena zusammengezogen. Den Kern bildeten die aus ganz Spanien verjammelten Gendarmen, lauter alte Soldaten, deren Disziplin noch unerschüttert war. Wie bei den Angriffen der Pariser Armee gegen Paris, sollten die Gendarmen auch hier den demoralisirten Infanterietruppen festen Halt geben und überall die Spitzen der Angriffskolonnen bilden, eine Aufgabe, die sie in beiden Fällen nach Kräften erfüllten. Außer ihnen erhielten die Divisionen noch einige zusammengeschmolzene Linienregimenter, so daß jede von ihnen ungefähr 3000 Mann

zählte. Dies war alles, was die Regierung gegen die Insurgenten aufzustellen vermochte.

General Pavia setzte sich gegen den 20. Juli in Bewegung. Am 24. wurde Cordova von einer Abtheilung Gendarmen und Linie unter Ripoll besetzt. Am 29. griff Pavia das verbarrlichte Sevilla an, das am 30. oder 31. — Die Telegramme lassen diese Daten oft ungewiß — in seine Hände fiel. Er ließ eine stützende Kolonne zur Unterwerfung der Umgegend zurück und zog gegen Cadix, dessen Verteidiger nur den Zugang zur Stadt, und auch diesen nur schwach verteidigten, dann aber sich ohne Widerstand am 4. August entwaflen ließen. In den folgenden Tagen entwaflnete er, ebenfalls ohne Widerstand, San Lucar de Barrameda, San Roque, Tarifa, Algeiras und eine Menge anderer kleiner Städte, deren jede sich als souveräner Kanton konstituiert hatte. Gleichzeitig sandte er Kolonnen gegen Malaga, das am 3. und Granada, das am 8. August ohne Widerstand kapitulirte, so daß am 10. August, nach noch nicht 14 Tagen, und fast ohne Kampf, ganz Andalusien unterworfen war.

Am 26. Juli eröffnete Martinez Campos den Angriff gegen Valencia. Hier war der Aufstand von den Arbeitern ausgegangen. Bei der Spaltung der spanischen Internationalen hatten in Valencia die wirklichen Internationalen die Mehrzahl für sich; und der neue spanische Föderalrath wurde nach dieser Stadt verlegt. Bald nach Proklamirung der Republik, als revolutionäre Kämpfe in Aussicht standen, boten die bakunistischen Valencianer Arbeiter, der unter ultrarevolutionären Phrasen sich verhaltenden Abwezieler der Barcelonenser Führer misstrauend, den wirklichen Internationalen an, in allen lokalen Bewegungen mit ihnen zusammen zu gehen. Als die kantonale Bewegung ausbrach, schlugen Beide, die Intransigenten benutzend, sofort los und vertrieben die Truppen. Wie die Junta von Valencia zusammengesetzt war, ist nicht bekannt geworden; aus den Berichten der englischen Zeitungscorrespondenten geht jedoch hervor, daß in ihr wie in den Valencianer Freiwilligen die Arbeiter entschieden vorherrschten. Dieselben Korrespondenten sprachen von den Valencianer Insurgenten mit einem Respekt, den sie weit entfernt sind, den andern vorherrschend intransigentischen Aufständischen zu widmen; sie rühmten ihre Manneszucht, die in der Stadt herrschende Ordnung, und prophezeiten einen langen Widerstand und harten Kampf. Sie täuschten sich nicht. Valencia, eine offene Stadt, hielt aus gegen die Angriffe der Division Campos vom 26. Juli bis zum 8. August, also länger als ganz Andalusien zusammen genommen.

In der Provinz Murcia war die gleichnamige Hauptstadt ohne Widerstand besetzt worden; nach dem Fall Valencia's zog Campos gegen Cartagena, eine der stärksten Festungen Spaniens, nach der Landseite von einem zusammenhängenden Wall und vorgeschobenen Forts auf den beherrschenden Höhen geschützt. Die 3000 Mann Regierungstruppen, ohne alles Belagerungsgeschütz, waren mit ihren leichten Feldkanonen gegen die schwere Artillerie der Forts natürlich ohnmächtig und mußten sich auf eine Einschließung der Landseite beschränken: diese aber bedeutete wenig, so lange die Cartaginenser mit ihrer im Hafen erbeneteten Kriegsflotte die See beherrschten. Die Insurgenten, nur mit sich selbst beschäftigt, während in Valencia und Andalusien gekämpft wurde, dachten erst an die Außenwelt nach Unterdrückung der übrigen Aufstände, als ihnen selbst Geld und Lebensmittel ausgingen. Dann erst wurde ein Versuch gemacht, gegen Madrid vorzurücken, das mindestens 60 deutsche Meilen entfernt liegt, mehr als doppelt so weit als z. B. Valencia und Granada! Die Expedition nahm unsern Cartagena ein klägliches Ende; die Einschließung schob allen weiteren Ausfällen zu Lande einen Kiegel vor; man warf sich also auf Ausfälle mit der Flotte. Und welche Ausfälle! Von einer neuen Insurgirung der eben erst unterworfenen Seestädte durch die cartaginenser Kriegsschiffe konnte keine Rede sein. Die Flotte des souveränen Kantons Cartagena beschränkte sich also darauf, die übrigen — nach der cartaginenser Theorie ebenfalls souveränen — Seestädte von Valencia bis Malaga mit dem Bombardement zu bedrohen und nöthigenfalls wirklich zu bombardiren, falls sie nicht die verlangten Lebensmittel und eine Kriegskontribution in harten Thalern an Bord brachten. So lange diese Städte als souveräne Kantone gegen die Regierung in Waffen standen, galt in Cartagena das Prinzip: Jeder für sich. Sobald sie besetzt waren, sollte das Prinzip gelten: Alle für Cartagena! So verstanden die Intransigenten von Cartagena und ihre bakunistischen Helfershelfer die Bundesstaatlichkeit der souveränen Kantone.

Um die Reihen der Freiheitskämpfer zu verstärken, ließ die Regierung von Cartagena die ungefähr 1800 Bangefangenen los, die im Bagno der Stadt eingekerkert waren — die schlimmsten Räuber und Mörder Spaniens. Daß diese revolutionäre Maßregel ihr von den Bakunisten eingelöst war, ist nach den Enthüllungen des Berichts über die „Allianz“ keinem Zweifel mehr unterworfen. Es ist dort nachgewiesen, wie Bakunin für die „Entfesselung aller schlechten Leidenschaften“ schwärmte und den russischen Räuber für das Vorbild aller wahren Revolutionäre erklärte. Was dem Russen recht, ist dem Spanier billig. Wenn also die cartaginenser Regierung die „schlechten Leidenschaften“ der eingespundeten 1800 Gurgelschneider entfesselte und damit die Demoralisation unter ihren Truppen auf die Spitze trieb, so handelte sie ganz im Geist Bakunins. Und wenn die spanische Regierung, statt ihre eignen Festungswerke in Grund zu schießen, die Unterwerfung Cartagena's von der inneren Zerrüttung der Verteidiger erwartet, so folgt sie einer ganz richtigen Politik.

So kam es, daß in wenigen Tagen ganz Andalusien in den Händen der bewaffneten Intransigenten war, Sevilla, Malaga, Granada, Cadix u. s. w. fielen ihnen fast ohne Widerstand in die Hände. Jede Stadt erklärte sich für einen souveränen Kanton und setzte einen revolutionären Regierungsausschuß (Junta) ein. Murcia, Cartagena, Valencia folgten. In Salamanca wurde ein ähnlicher Versuch, doch mehr friedlicher Natur, gemacht. Es waren also die meisten großen Städte Spaniens im Besitz der Insurgenten, mit Ausnahme der Hauptstadt Madrid, einer reinen Zugstadt, die fast nie entscheidend eingreift, und Barcelona's. Hätte Barcelona losgeschlagen, so war der Enderfolg fast gewiß und daneben dem Arbeiterelement in der Bewegung ein mächtiger Rückhalt gesichert. Aber wir haben gesehen, daß die Intransigenten in Barcelona ziemlich ohnmächtig waren, während die zu jener Zeit dort noch sehr mächtigen bakunistischen Internationalen den allgemeinen Streik zum Vorwand nahmen, um abzuwiegeln. Barcelona war also diesmal nicht auf seinem Posten.

Trotzdem hatte der, wenn auch harmlos eingeleitete, Aufstand immer noch große Aussicht auf Erfolg, wäre er nur mit einem Verstand geleitet worden, selbst nur nach der Weise der spanischen Militärrevoellen, wo die Garnison einer Stadt sich erhebt, zur nächsten zieht, die schon vorher bearbeitete Garnison dieser Stadt mit sich fortzieht, und laminarartig anschwellend gegen die Hauptstadt vordringt, bis ein glückliches Gefecht oder der Uebertritt der gegen sie gesandten Truppen den Sieg entscheidet. Diese Methode war diesmal ganz besonders anwendbar. Die Insurgenten waren

überall seit längerer Zeit in Freiwilligen Bataillone organisiert, deren Disziplin zwar erbärmlich war, aber sicher nicht erbärmlicher als die der Reste der alten, größtentheils auseinander gegangenen französischen Armee. Die einzig zuverlässigen Truppen der Regierung waren die Gendarmen (guardias civiles) und diese waren über das ganze Land zerstreut. Es kam vor allem darauf an, die Zusammenziehung der Gendarmen zu verhindern, und dies konnte nur geschehen, indem man angriffsweise vordrängte und sich auf offene Feld wagte; viel Gefahr war nicht dabei, da die Regierung den Freiwilligen nur eben so undisciplinirte Truppen entgegenstellen konnte, wie sie selbst waren. Und wollte man siegen, so gab's kein andres Mittel.

Aber nein. Die Bundesstaatlichkeit der Intransigenten und ihres bakunistischen Schwanzes bestand gerade darin, daß jede Stadt auf eigene Faust handelte, nicht das Zusammenwirken mit den andern Städten, sondern die Trennung von ihnen für die Hauptsache erklärte, und damit jede Möglichkeit eines allgemeinen Angriffs abschneift. Was im deutschen Bauernkrieg und in den deutschen Aufständen vom Mai 1849 ein unvermeidliches Uebel war — die Zersplitterung und Vereinzelnung der revolutionären Kräfte, die denselben Regierungstruppen erlaubte, einen Aufstand nach dem andern niederzuschlagen — das wurde hier als Prinzip der höchsten revolutionären Weisheit proklamirt. Diese Benugthung hat Bakunin erlebt. Er hatte schon im September 1870 (Lettres à un Français) erklärt, das einzige Mittel, durch einen Revolutionskampf die Preußen aus Frankreich zu werfen, bestehe darin, alle centralisirte Leitung abzuschaffen und es jeder Stadt, jedem Dorf, jeder Gemeinde zu überlassen, den Krieg auf eigene Faust zu führen. Wenn man so dem einheitlich geführten preussischen Heere die Entseglung der revolutionären Leidenschaften entgegensetze, so sei der Sieg gewiß. Dem endlich wieder einmal sich selbst überlassenen Gesamtverbande des französischen Volks gegenüber müsse der Einzel-Verstand des Volkes natürlich verschwinden. Die Franzosen wollten dies damals nicht einsehen; aber in Spanien hat Bakunin einen glänzenden Triumph gefeiert wie wir gesehen haben und noch weiter sehen werden.

## Politische Uebersicht.

— Aus Bayern berichtet die „Frankfurter Zeitung“ über die Pladereien, welche eine „gewissenhafte“ Bureauratie an den Arbeitern verübt: „In München (Oberfranken) besteht mit hoher obrigkeitlicher Bewilligung bereits ein „oberfränkischer Weberverband“ seit 1 1/2 Jahren undanstandet, bis es nun plötzlich dem Bezirksamt München gegiel, dieser Tage nachstehende Entschließung zu veröffentlichen: „Nachdem seit der bezirksamtlichen Verfügung vom 25. März 1872, in welcher ausgesprochen wurde, daß der oberfr. Weberverband vorläufig als nichtpolitischer Verein zu betrachten sei, sich ergeben hat, daß dieser Verein mit öffentlichen Angelegenheiten, mit den sozialen Verhältnissen der Weber und der arbeitenden Klasse überhaupt sich befaßt, wie dies insbesondere aus der Besichtigung des 3. deutschen Webertages in Glauchau, welcher neuer stattgefunden hat und notorisch sozialdemokratische Tendenzen verfolgt, hervorgeht und daraus sich entnehmen läßt, daß der oberfränkische Weberverband das Organ der sozialdemokratischen Partei, die „Hofener Zeitung“ auch zu seinem Organ gewählt und sein Ausschuß in Nr. 65 dieser Zeitung, an die Weber von Oberfranken zu einer am 12. Oktober in Stammbach stattfindenden großen Weberversammlung, in welcher die Mittel und Wege berathen werden sollten, durch welche die bedrängte Lage der Weber einer Verbesserung entgegengeführt werden kann, öffentliche Einladung und zwar zum Erscheinen in Waffen erlassen hat, wird der bisherige nichtpolitische Verein: „oberfränkischer Weberverband München und Umgegend“ als politischer Verein erklärt.“ Wir enthalten uns jeder Kritik dieser schon in stylistischer Hinsicht merkwürdigen Verfügung. Wir wollen nur bemerken, daß der Hauptgrund zur bezirksamtlichen Maßregel durchaus nicht stichhaltig ist; denn wenn das Bezirksamt von einem neuer stattgefundenen Webertag spricht, so ist dasselbe sehr im Irrthume; es hat nämlich in diesem Jahre noch kein Webertag stattgefunden, er konnte also auch nicht beschiedt werden.“

Logik des Bezirksamts München: „Weil der oberfränkische Weberverband sich mit den sozialen Verhältnissen der Weber befaßt, ist er ein politischer Verein!“ Und um ein solches Prachtstück bureaukratischer Schnörkelei aus den altentstandenen, vertrockneten Gehirnen bayrischer „Juristen“ hervorzuzaubern, waren achtzehn Monate notwendig! Ja, wenn der oberfränkische Weberverband sich gleich den bekannten Kampfgenossen und Kriegervereinen es sich angelegen sein ließe, bei jeder Gelegenheit Kaiser, König und Vaterland in Bier, Wein und Schnaps hochleben zu lassen, so würde kein Mensch an ihm etwas anzusetzen haben; auch wenn sie und da „urgermanische Kraftübungen“ mit Stuhlbeinen und Taschenmessern vorgenommen würden, so würde man sich darüber freuen, daß sich das „Volk“ am „Kulturkampf“ beteiligt. Aber der oberfränkische Weberverband hat begriffen, daß die heutige Klassenherrschaft nichts taugt und vor diesem „staatsgefährlichen“ Gedanken sangen alle bureaukratischen Zöpfe an ängstlich zu baumeln. So ist's im heutigen Staat!

— Unsere dänischen Genossen haben das Begnadigungsgesuch, welches sie zu Gunsten der drei verurtheilten „Hochverräther“ Pio, Brix und Selsjö an den König von Dänemark gerichtet hatten, mit dem Bemerkten zurückgehalten, daß dasselbe dem Justizminister einzureichen sei. Dieses alberne Ausweichen hätte unsere Genossen wohl belehren können, daß es dem dänischen Monarchen um Nichts weniger zu thun ist, als um eine Begnadigung und wenn deshalb beschlossen wird, daß die mehreren Tausend Arbeiter, welche das Begnadigungsgesuch unterzeichnet haben, dasselbe nunmehr selbst dem Könige überreichen sollen, so finden wir dies, wir müssen es offen gestehen, nicht korrekt. Freilich ist die Arbeiterbewegung in Dänemark, wie dies in den Verhältnissen begründet, noch nicht weit vorgeschritten und befindet sich noch in den ersten Stadien ihrer Entwicklung. Ihre politische Erfahrung ist fast einzig der Kopenhagener Hochverrathesprozeß und so ist es auch verzeihlich, wenn die dänischen Arbeiter jetzt, wo das Parlament (Folkething) in einem Verfassungsfreieit mit der Regierung gerathen ist, sich zu der „Linken“ hingezogen fühlen, einer Partei, die von verdächtigen und ehrgeizigen Führern geleitet wird, und die gerade so republikanisch ist, wie die preussische Fortschrittspartei. Die dänischen Arbeiter werden dieselben Erfahrungen machen müssen, wie die Deutschen, die ja auch erst von allen Parteien, seien sie „liberal“, „fortschrittlich“ oder „constitutionell“, verrathen und betrogen werden mußten, bis sie endlich in ihrer großen Mehrzahl erkannten, daß Alles, was man ihnen vormachte, Lug und Trug und Komödie ist, und daß sie ohne Gnade die Fesseln der Knechtschaft tragen müssen, wenn sie nicht selbst sich kräftig rühren und die Art an die Wurzel der Klassenherrschaft legen. So werden

auch die Arbeiter Dänemarks noch einsehen lernen, daß sie von den herrschenden Klassen Nichts zu erwarten haben und daß sie, wie in einer der bedeutendsten sozialistischen Schriften so treffend gesagt ist, Nichts als ihre Ketten zu verlieren, aber eine Welt zu gewinnen haben. Sind sie so weit zur Erkenntnis ihrer Klassenlage gekommen, dann werden sie auch begreifen, was es heißt, von einem Fürsten „Gnade“ zu verlangen. Dahin werden die dänischen Arbeiter gelangen so gut wie die andern; fern aber sei es von uns, daß wir, weil sie noch nicht so weit gelangt sind, ihren Entwicklungsgang schulmeisterlich wollen. Das überlassen wir unsern Gegnern; uns und alle unsere Genossen aber kann die dänische Arbeiterbewegung nur anspornen, für die internationale Idee nach Kräften zu arbeiten!

**Bourgeois-Humanität.** Der „Beehive“ vom vorigen Sonnabend schreibt: „Im Sheriff-Hof von Hamerton (Schottland) wurde vergangenen Sonnabend ein Ermittlungs-Dekret gegen siebenundvierzig Bergarbeiter erlassen. Die Beklagten sind im Strike begriffen und nach der Grubenordnung sind die „Leute“ verpflichtet, ihre Häuser zu verlassen sobald sie aufgehört haben die gehörige Grube zu arbeiten. Ein Meeting der Kohlenarbeiter wurde nach Schluß der Gerichtsverhandlung gehalten, und der Beschluß gefaßt, die „Leute“ sollten vor nächstem Mittwoch, wo das Ermittlungsdekret in Kraft tritt, ihre Häuser verlassen. In dem Distrikt sind Wohnhäuser sehr selten und die Arbeiter werden es nicht leicht finden, in anderen Gruben unterzukommen.“ So der „Beehive“, der sich — charakteristisch für seine Anschauungsweise! — wohl hütet, einen Commentar beizufügen. Der Vorgang, der hier erzählt ist, steht ja nicht vereinzelt da; er wiederholt sich seit Jahrzehnten in mehr oder weniger großartiger Maßstab, so oft und wo Konflikte zwischen den englischen und schottischen Kohlenarbeitern und deren „Meistern“ stattfinden. Auch in anderen Gewerken — bei Eisenwerken, auch gewöhnlichen Fabrikanlagen — kommt Ähnliches vor, jedoch in keinem so häufig und ausgedehnt wie in der Kohlengrube. Die Wohnungen der für die Gruben arbeitenden „Hände“ gehören zum größten Theil den Grubenbesitzern und werden zum größten Theil von ihnen, wie das obige Beispiel zeigt, dazu benutzt, die Arbeiter unter dem Joche zu halten. Sind andere Wohnungen vorhanden, so werden die darin Wohnenden nicht in den Gruben beschäftigt. Unter solchen Umständen nimmt natürlich der Arbeiter die ihm vom Bourgeois angebotene Wohnung mit oder ohne philanthropische Zuthat, zahlt demselben einen Theil des Lohnes in Gestalt von Miete zurück, und — macht, sobald er in eine Differenz mit ihm geräth, die fatale Entdeckung, daß „das Haus“, anstatt nach dem ebenso stolzen als läghastigen my house is my castle\*) sein Schloß, seine Festung, die Citadelle seiner Freiheit zu sein, in Wirklichkeit eine Daumenschraube ist, die ihm der philanthropische Bourgeois angelegt, eine Schlinge, die er ihm um den Hals geworfen hat. Dieser Härlichkeit des arrogirenden Bourgeois sich zu erwehren ist keine Kleinigkeit, und ein Arbeiter, der trotz der Hunderte von Centnern Stein und Mörtel, die ihm das arbeitsschöne Kapital in Gestalt eines Hauses, eines „eigenen Heim“ (home!), auf den Rücken geladen hat, seine Unabhängigkeit bewahrt, die Last abschüttelt und obdachlos, ohne Aussicht auf ein Obdach mit Frau und Kind wegzieht, der ist ein Held, wenn es überhaupt einen Helben giebt. Ihre darum den siebenundvierzig Grubenarbeitern von Hamerton, die vorige Woche, in dem kalten, unbesundenen Oktober, wo schon Schnee gefallen war, ihre Wohnungen im Stich liegen und mit ihren Familien sich in's Unbestimmte hinein auf die Wanderschaft begaben nach einem neuen Heim — Allem trogend, nur um das Haupt nicht unter die Peitsche des Kapitals beugen zu müssen. — Freilich, wohin sie auch kommen, sie werden überall dieselbe Knechtschaft finden. Die Späne des Kapitals hat so viel Köpfe als es Kapitalisten giebt. —

\*) Mein Haus ist mein Schloß.

### Junere Partei-, Verwaltungs- und Organisations-Angelegenheiten.

**An die Mitglieder der sozialdemokratischen Arbeiter-Partei!** Parteigenossen! Nachdem wir Namens der Partei das „Führer Demokratische Wochenblatt“ in Nürnberg als Partei-Eigentum übernommen, haben wir die Redaktion dieses Blattes dem Parteigenossen E. Grillenberger übertragen. Selbstverständlich verpflichtete sich derselbe, das „Demokratische Wochenblatt“ als Partei-Organ dem Partei-Programm entsprechend zu redigieren, sowie den Anordnungen des Ausschusses, die dieser gemäß der Partei-Organisation zu erlassen für nothwendig erachten sollte, nachzukommen. Etwasige Beschwerden gegen die Redaktion des „Demokratischen Wochenblattes“ sind deshalb auch an den Unterzeichneten zu richten.

Nachdem nunmehr auf diese Weise ein gewiß allseitig befriedigender Abschluß dieser Angelegenheit erfolgt ist, fordern wir im allgemeinen Parteiinteresse die Parteigenossen von Nürnberg, die Partei auf, mit aller Kraft und Energie für Verbreitung des „Demokratischen Wochenblattes“ thätig zu sein. Arbeiter Nürnberg-Fürth, Parteigenossen! Wir erwarten umso mehr von Euch, daß Ihr unserer Aufforderung für Verbreitung Eures Organs, des „Demokratischen Wochenblattes“ durch Vermittlung zahlreicher neuer Abonnenten mit aller Entschiedenheit nachkommen werdet, zumal Eure Bemühungen für das Blatt, welches beiläufig gesagt das einzige Organ ist, welches dort Eure Interessen rückhaltlos und mit Entschiedenheit vertritt, nunmehr ausschließlich der Gesamtpartei zum Vortheil gereichen.

**Arbeiter Nürnberg-Fürth!** Von dem Erfolg Eurer Agitation für die Verbreitung des Blattes wird es abhängen, wann das „Demokratische Wochenblatt“ zweimal die Woche erscheinen kann. Hamburg, den 28. Okt. 1873. Mit sozialdemokratischem Gruß Der Ausschuss der sozialdemokratischen Arbeiter-Partei: Rud. Praast, August Geib.

### An die Parteigenossen!

Eine neue Mitgliedschaft hat sich gebildet zu Bremen. Vertrauensmann ist: Gustav Sövel. Neu angemeldete und bestätigte Vertrauensmänner sind: Altona: S. Rindke. Königsberg: Maschinenbauer Schwarz. Lübeck: A. Lustermann. Hamburg, 28. Oct. 1873. Mit Gruß Der Ausschuss: J. A. R. Praast, Aug. Geib, Rübingsmarkt 12.

### Gewerkschaftsgenossenschaftliches.

#### Gewerkschaft der Schuhmacher.

**Leipzig.** Da wir es uns zur Aufgabe gemacht haben, unsere Angelegenheit zu bearbeiten und Anknüpfungspunkte zu suchen, wo sich

und die Gelegenheit bietet, waren wir sehr erfreut, schnell und unverhofft in Lindenau, einem Ort von 9—10,000 Einwohnern und eine Viertelstunde von uns gelegen, eine solche Gelegenheit zu finden. Wir erhielten Nachricht, daß die dortigen Collegen daran wären einen Verein zu gründen, und neugierig wie immer, wollte auch ich sehen, wie sie dasselbe anfangen würden. Ich begab mich, mit „Volkstaat“ und Statuten unter dem Arm und dem Stab in der Hand, 3—4 Lokale durchsuchend und sie endlich findend, in ihre Mitte.

Die Ursache der Bewegung unter den dortigen Collegen ist die, daß die Meister seit einiger Zeit einen sehr zergliederten Preistarif für die Kunden ausgearbeitet haben, wo zugleich der Lohn des Arbeiters mit angegeben ist. Wie aber sehr oft, so auch hier bezahlten die Herren Meister den in diesem Preistarif angegebenen Lohnsatz nicht; nur Wenige sind so gewissenhaft dies zu thun. In Folge dessen wollen die Collegen ihre Herren Meister über die Bedeutung dieses Benehmens und Betragens zur Rede stellen, halten es aber auch zugleich an der Zeit, sich zu vereinigen. Leider sind die Lindenauer Collegen mit irgend welcher Organisation nicht bekannt gewesen, und ich empfahl ihnen daher den Anschluß an uns. Ich erklärte ihnen unser Statut, unsere Ziele und Bestrebungen, die Bedeutung der Krankenkasse etc. und ermahnte sie, sich ein Beispiel an ihren Herren Meistern zu nehmen, die auch über die Ortsmauern gingen und sich über ganz Deutschland mit ihren Collegen vereinigten. Die Gesellen mußten, soll ihre Vereinigung Nutzen bringend sein, dasselbe thun. So tauschten wir gegenseitig unsere Meinungen aus; wir sprachen über die jetzigen Zeiten und die Arbeiterbewegung und die Lindenauer Collegen entschuldigten sich damit, daß sie noch neu und unerfahren seien, sie wünschten aber noch oft mit uns zu verkehren und wurde beschlossen, den nächsten Vereinsabend, Montag, den 3. Novbr. wieder gemeinschaftlich zuzubringen, und ich gebe mich der Hoffnung hin, daß, so gut wie schon 2000 unserer Collegen es für gut und praktisch gefunden haben, sich unsrer Organisation anzuschließen, so gut werden auch unsere Lindenauer Collegen zu der Einsicht kommen, daß eine einzelne Person oder ein einzelner Ort nichts oder sehr wenig anzurichten vermag, aber die geschlossene und organisierte Masse Großes vollbringen kann; daß Einer für Alle und Alle für Einen stehen müssen. In der besten und freundlichsten Stimmung und an Erfahrung reicher, begleiteten mich die Collegen wieder zu Hause, wobei noch so manche herrliche und brüderliche Worte gewechselt wurden und versprach ein Jeder, mit zäher Festigkeit an der begonnenen Bewegung festzuhalten.

Weiter haben schon seit 8 Wochen Collegen und Parteigenosse Stahl in Geithain, Kaiser und Kal in Borna, die Weber'sche Werkstelle in Eilenburg, Beyer, Teichstraße in Weiskensels, Otto, Breitstraße in Pegau und Lippold in Grimma Briefe wegen Einberufung von Versammlungen erhalten, aber leider hat bis heute nur Delitzsch mit einer etwas tröstlichen Zuschrift geantwortet. Wäre es nicht möglich, daß die dortigen Volksstaatler die betreffenden Personen ermittelten, damit ich genaue Nachricht erhalte und eine weitere vielleicht wiederum vergebliche Schreiberei vermieden werden könnte? Es ist Pflicht und Schuldigkeit eines jeden Parteigenossen, auch auf diesem Wege zu agitieren und Adressen zu ermitteln und zu vermitteln, dann werden unsere Bestrebungen in immer weiteren Kreisen Anerkennung finden und wie schön und erhebend muß es sein, sich sagen zu können: auch an diesem Erfolg bist du mit thätig gewesen!

Aug. Schäfer, Gewandgasse 5.

### Internationale Gewerkschaft der Maurer und Zimmerer.

**Regensburg.** Die Mitglieder der hiesigen Gewerkschaft der Maurer und Zimmerer sehen sich veranlaßt, ihren Bevollmächtigten, Herrn Zeiß, nachdem derselbe schon sehr oft persönlich aufgefordert wurde, in den Vereinsversammlungen zu erscheinen und derselbe dieser Aufforderung nie Folge geleistet, auf diesem Wege an seine Pflichten zu erinnern. Wir können uns überhaupt nicht denken, warum sich Zeiß fern hält von der gerechten Sache, da doch er einer der Aufgeklärtesten ist von uns Allen. Sollte Herr Zeiß vielleicht sich ausreden wollen: wenn ich auch dabei bin, so geht es doch nicht besser, so ist es gerade Pflicht eines aufgeklärten Mitgliedes, fester zu halten an dem was er für Recht anerkennt, denn wir sind überzeugt, daß nur Ueberzeugte der gerechten Sache nützen; deshalb fordern wir unsere Bevollmächtigten Zeiß auf, seine volle Kraft einzusetzen in dem Kampf, den wir begonnen, den Kampf für Menschenrecht, Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit. Mit Gruß und Handschlag Die Mitglieder der internationalen Gewerkschaft der Maurer und Zimmerer.

### Correspondenzen.

**Venig, 22. Okt.** Man wird sich noch der Correspondenz „Venig, 6. August“ in Nr. 73 des „Volkstaat“ erinnern, in welcher das in Venig stattgehabte Gustav Adolf-Fest einer sozialdemokratischen Betrachtung unterworfen wurde. Das ist noch nicht lange her, und schon muß ich wieder zur Feder greifen, um abermals ein Pfaffenstücklein, das aber ganz eigenthümlicher und sonderbarer Art ist, dem Nachdenken der Leser zu empfehlen. Es ist so ein kleines, allerliebste Ständalgelächtes, das unsere gute Stadt in nicht geringe Aufregung versetzt hat, ein Ständalgelächtes, das man so gerne mit einem Mäntlein christlicher Liebe umhüllt hätte, das aber doch ruckbar geworden ist und den Stillen im Lande einen argen Stoß versetzt.

Wer kennt nicht unsern Superintendenten Siebenhaar, den „Muldenthaler Papsi?“ Und wer ihn nicht kennen sollte, dem will ich ihn vorstellen. Er ist ein Mann mit Bourgeoisbauch und polternder Stimme. Er wirkte sehr lange und sehr eifrig für das Reich Gottes und für die Mudelei und wurde dabei in früheren Zeiten von frommen Männern und Frauen Venigs unterstützt. Nachdem diese nach schweren Krankheiten, mit denen der Herr sie prüfen wollte, gestorben waren, mußte er ganz allein die Stütze der christlichen Kirche in Venig sein. Um so schwermüthlicher ist es, daß dieses medium des heiligen Geistes vom Schauplatz seiner Wirksamkeit abgetreten ist, mit ihm zugleich noch das medium eines andern spiritus, der Diabolus floß. Beide aber sind nicht mit Glanz abgetreten, und das ist eben das Haarige, das ist die Spulgeschicht.

Man soll mir nicht nachsagen können, daß ich den würdigen Herrn Muldenthaler in die Schuhe schob; ich erzähle nur das, was hier stadtbekannt ist.

Thatsache ist, daß die christliche Liebe dem Exdialonus zur Last legte, er sei kein Berührter spiritueller Getränke. Thatsache ist, daß sich der Exsuperintendent bei verschiedenen Leuten nach dem

\*) So nennt ihn der Volksmund.

Verhalten des Diabolus erkundigte, Möglich ist, daß der Superintendent den Diabolus auf das, was die Leute sagen, aufmerksam gemacht hat. Thatsache ist, daß nicht gerade intime Beziehungen zwischen den beiden „Geistlichen“ geherrscht haben. Thatsache ist, daß im hiesigen „Käseblätchen“ sehr anzügliche Insultate auf genannte Herren erschienen. Thatsache ist, daß beide Geistliche ganz plötzlich — am 1. Oktober pensionirt wurden. Thatsache ist, daß der Superintendent die Stadt sehr schnell verlassen hat.

Ich behaupte keineswegs, daß das, was man in unserer Stadt über die beiden „Geistlichen“ sagt, wahr ist.

Verdächtig, sehr verdächtig ist aber 1., daß keine Widerlegung all dieser so sehr compromittirenden Gerüchte erfolgt ist; verdächtig, sehr verdächtig ist 2., daß beide Geistliche pensionirt wurden, da beide nie das Bedürfnis geäußert haben, sich in den Ruhestand versetzen zu lassen, und da der Diabolus auch noch nicht zu alt und ganz rüstig ist; verdächtig, sehr verdächtig ist 3., daß gleich beide pensionirt wurden; verdächtig, sehr verdächtig ist endlich 4., daß beide so plötzlich pensionirt wurden, ohne daß man Versägmänner für sie gehabt hätte. Wenn man sich diese vier verdächtigen Punkte überlegt, so muß man wohl zu dem Schlusse kommen, daß alles, was man den beiden Herren „Geistlichen“ zur Last legt, Wahrheit ist. — Ist das nicht eine hübsche Geschichte? Ich denke mir, daß sich gewisse Herren hinter den Ohren gekraut und gesagt haben: „Wenn das nur nicht weiter bekannt wird!“ Aber solche Sachen müssen an die Öffentlichkeit gebracht werden, sie zeigen die Häuslichkeit auch der „christlichen Kirche“ und somit der ganzen heutigen Gesellschaft. Wenn die „Pfeiler“ der „Kirche“ faulen, dann steht der Einsturz nahe bevor.

Das ist ein arger Stoß, den die löbliche Klerisei erlitten hat, denn wenn ein Glied „leidet“, dann leidet auch der ganze Körper.

Wie öde und leer sieht es nun in unserer Stadt um die „Geistlichkeit“ aus, es ist ordentlich unheimlich. Von den drei herrlichen Gottesstreitern ist nur noch der Archidiaconus Hauelsen übrig, der nun ganz allein für die Seelen seiner Herde zu sorgen hat. (Es geht aber ganz gut, und wir könnten auch diesen einen entbehren.) Mit inniger Betrübniß — ich bin ein Internationaler, die rothe und schwarze Internationale aber gehen ja Hand in Hand — mit inniger Betrübniß hörte und sah ich den grausigen Spectakel; mit inniger Betrübniß stimme ich ein in den Ruf aller muldenthaler Muder: „Barus, Barus, gib mir meine — Schwarzen wieder!“

Und nun mag man noch den Sozialdemokraten materielles Streben vorwerfen; finden wir doch ein sehr materielles Streben auch bei Leuten, die „geistlich gesinnt“ sind. Und nun mag man es den Sozialdemokraten verargen, wenn sie Dissidenten werden; muß es nicht einen widerlichen Eindruck machen, von den Kanzeln herab gute Lehren predigen zu hören, welche die Prediger selbst nicht bezogeln? Scheint es doch, als wenn die „Geistlichkeit“ die Stichworte hätte: „Nichtet euch nach meinen Worten, aber nicht nach meinen Thaten!“

So haben wir denn ein erneuertes Beispiel, daß eine grenzenlose Corruption in allen Ständen der Gesellschaft eingedrungen ist; in der Hand der Sozialdemokratie liegt es aber, dieser Corruption ein Ende zu machen.

\*) Mittlerweile ist ein Vicar eingerückt.

**Berlin, 27. Okt.** Nur sehr wenigen der Leser des „Volkstaat“ dürfte Nachstehendes über den Berliner Weberstrike (trotz aller Correspondenzen) bekannt sein; wir hätten auch wahrscheinlich von der Neuordnung dieses Berichtes Abstand genommen, wenn nicht die neuartige Art und Weise, in der das Strikecomité der Berliner Stuhlarbeiter seinen Abrechnungen gemacht und die verschiedenen Entstellungen und Unwahrheiten, die darin enthalten sind, und neuerdings veranlaßt hätten, wenigstens unsern Parteigenossen, welche am opferwilligsten unter Allen für die strickenden Weber Berlins eintraten, die Augen zu öffnen über die Umtriebe Derer, welche sich das Vertrauen der meisten hiesigen Weber zu erschleichen wußten, dieses aber dann auf eine Weise mißbrauchten, die es ihnen gleichgültig erscheinen ließ, ob der Strike verunglücke oder nicht, wenn sie dadurch nur ihren Hauptzweck, möglichst viel Mitglieder für den Allgemeinen deutschen Arbeiterverein zu werben und nebenbei unsere Gewerkschaftsorganisation und sozialdemokratische Arbeiterpartei mit Noth zu bespritzen, erreichten. Doch zur Sache: In eine Versammlung der Manufaktur, Fabrik- und Handarbeiter kamen im April dieses Jahres zwei Mitglieder des 1871 gegründeten, damals 1300, jetzt 6, schreibe sechs Mitglieder zählenden Strikevereins der Stuhlarbeitergesellschaften und fragten an, ob wir im Verein mit ihnen eine öffentliche Versammlung einberufen, oder uns wenigstens an einer von ihnen einberufenen betheiligen wollten. Gegenstand der Tagesordnung sollte die gegenwärtige traurige Lage der Weber und die Mittel zu deren Abhülfe sein. — Die Gewerkschaft versprach ihre Unterstützung und es fand gegen Ende April eine allgemeine Stuhlarbeitergesellschaftenversammlung statt, welche sehr gut besucht war und auch ruhig verlief. Bald darauf, am 4. Mai, wurde die zweite Versammlung einberufen und in dieser begannen bereits bei der Bureauwahl die schwindelhaften Schiebungen der oben angegebenen 6 Mann zählenden Clique, welche die Einberufer waren, indem man Namen, welche nicht dem Allgemeinen deutschen Arbeiterverein angehörten, zu überhören suchte, was aber nicht ganz gelang, da trotzdem zwei unserer Gewerkschaftsmitglieder mit in das Bureau gewählt wurden. Der erste Redner, ein Maurer Siering aus Dernaun, bekannter Agitator des Allgemeinen Deutschen, natürlich von dem Einberufers bestellt, hielt eine donnernde Rede über die Noth der schlesischen Weber, und wie die Berliner bereits auf dem Wege wären, in dasselbe Elend hinein zu laufen. Redner rief zur Gründung eines Vereins oder Anschluß an einen solchen schon bestehenden (wie schlaun). Raum war der Maurer abgetreten, als auch schon der Vorsitzende einen (schon lange vorher geschriebenen) Antrag zur Hand hatte, welcher Anschluß an den Strike-, jetzt Stuhlarbeitergesellschaftenverein, verlangte. Unsere Gewerkschaft war gegen diesen Antrag und mehrere Redner aus derselben verlangten Anschluß an die Gewerkschaft oder Gründung eines neuen Vereins, indem sie betonten, daß der Strikeverein gerade von seinem jetzigen Vorstand nach dem berechtigten Hasenklee'schen Berliner Arbeiterbund verschleppt worden wäre u. s. w. Jedoch die würdigen Einberufer hatten auch hierin gesorgt, denn sie mochten etwas derartiges vorausgesehen haben; es waren nämlich (zufällig gewiß) ungenannt, welche durch Unterbrechungen und anderen Värm dafür sorgten, daß die Redner unserer Gewerkschaft nicht verstanden wurden, und dann wader für Anschluß an den Strikeverein mitstimmten, doch gelang es und wenigstens, einen Antrag: Neuwahl des Vorstandes, durchzubringen; dieselbe wurde jedoch auf nächste Versammlung vertagt; diese, welche als Vereins-Versammlung annoncirt war, fand 14 Tage darauf statt und wiederum waren Maßregeln getroffen, um eine etwaige Wahl von unserer Richtung un-

möglich zu machen. Man konnte dies deutlich bei der zweiten Vorstandsversammlung in dem Umstand sehen, daß ein gewisser Bago (Allgemeiner Deutscher), dessen Namen noch nie in einer öffentlichen Versammlung, außer vielleicht in dem Geschäftsblatt des Streikvereins, genannt worden war, erst in engerer Wahl fiel; doch allen gegenwärtigen Bemühungen zum Trotz kamen doch drei Gewerkschaften zusammen: B. Scholz, H. Gerstenberg, Vorsitzende, G. Gladwig, Müller, Schriftführer; Börner, Hönitz, Kassierer; Schuster, Becker (verantwortlicher Redakteur des „Neuen“); Flehmig, Beisitzer.

Der 1. Juli kam und mit ihm der Ausbruch des Streikes. Jetzt griffen die Herren Allgemeinen Deutschen, welche dem Vorstand resp. dem Streikcomité angehörten, zu anderen Mitteln; sie versuchten uns für sich zu gewinnen, was ihnen auch wirklich bei V. Gladwig gelang, dessen lächerliche Eitelkeit sie kannten und vortrefflich für ihre Bestrebungen auszubenten verstanden. Die Folge für Gladwig davon war, daß er aus der Gewerkschaft sowie auch aus der Parteimitgliedschaft in Berlin ausgestoßen ward. Auch bei Unterzeichnetem versuchte man sein Heil und vertraute oben genannten Flehmig mit der Aufgabe, denselben, wenn möglich, nachgiebig für die zu Anfang erwähnten Zwecke zu machen. In einer vertraulich sein sollenden Unterredung, die im Garten der Königshöhe stattfand, gab ihm denn auch Herr Flehmig zu verstehen, daß es nur vortheilhaft für ihn sein könnte, wenn er sich mit ihnen, nämlich dem sauberen Comité, einigte; doch umsonst, das Geschäftsblatt bligte ab. Was war jetzt zu thun? Unschädlich mußten die beiden jetzt noch übrigen lästigen sogenannten Internationalen werden, koste es was es wolle. Man wartete nur auf eine Gelegenheit, um dieselben öffentlich angreifen zu können, was man bis jetzt aus Furcht vor der öffentlichen Meinung noch nicht gewagt hatte. Diese Gelegenheit sollte sich bald bieten und zwar in dem von M. Schmidt verfaßten Aufruf unserer Gewerkschaft an die Gewerkschaften Deutschlands, welcher zu derselben Zeit im „Volkstaat“ erschien. Da, war das eine Freude für den Brummredakteur des Neuen und seine Complicen; da können sie sehen, meine Herren, donnerte er in die Versammlung hinein, wie man hinter unserm Rücken gegen uns vorgeht, um uns die Unterstützung von außerhalb zu entziehen, damit der Strike in das Wasser fallen soll; aber das ist die internationale Gewerkschaft, diese Leute sind zu allen Schlechtigkeiten fähig, deshalb ist auch das Plagenblatt, der „Volkstaat“, ihr Organ u. s. w. Daß die Gewerkschaft ein größeres Recht hatte, einen Aufruf an andere Gewerkschaften zu richten, als der neugeborene Streikverein, da sie ihre Steuern schon Jahre lang bezahlte, wußte Becker sehr gut, hätte sich aber wohlwollend, es zu sagen. Schmidt und mehrere Andere verteidigten die Gewerkschaft und wiesen die Angriffe Beckers und seiner Garde zurück. Der Saame der Zwietracht war aber gestreut, und durch die verlogenen Gerüchte, welche man über und durch dazu gedungene Individuen verbreiten ließ, suchte man das sich gesteckte Ziel zu erreichen. — Zehn Thaler, welche die Gewerkschaft bald darauf von dem Fachverein der Sattler erhielt, die sie aber, um nicht Ursache zu neuen Verdächtigungen zu geben, dem Streikcomité der unorganisierten Masse überließ, wurden nichtdestoweniger von einem Herrn Schnabel, (Plagagator Hasenclevers) welcher die Unterfertigungen entgegennahm und verwaltete, ohne dazu gewählt worden zu sein, dazu benutzt, abermals gegen uns zu belfern. Es wäre bloß ein Agitationsmittel meinte er, dazu berechnet, den Internationalen Sympathien zu erwecken, die Versammlung solle sich aber nicht blenden lassen. Weiter kam er nicht, diese niederträchtige Gemeinheit war selbst den Uneingeweihtesten verständlich; brühter mit Schnabel, hinaus mit dem Kerl, diese Rufe ertönten massenhaft aus der aufgeregten Versammlung, so daß es der Genannte für das Beste hielt, sich seitwärts in die Büsche zu schlagen. Einige Tage darauf bewilligte der Verein der Buchdrucker und Schriftsetzer 300 Thlr. für die streikenden Weber, und zwar eine Hälfte für die Gewerkschaft, die Andere für die unorganisierte Masse. Das war Wasser auf die Mühle der Hasencleverschen Comitemitglieder. Es ist eine Schmach für die Buchdrucker, bekannte Flehmig der Streikversammlung vor, daß sie der Keinen internationalen Gewerkschaft eben so viel geben als uns, der großen Masse, wir müssen es als Ehrensache betrachten, diese 150 Thlr. zurückzuweisen. Entweder Alles oder nichts.

Wissen Sie aber auch, meine Herren, wenn Sie diese Theilung zu danken haben? Den Anhängern der Berräther Bebel und Liebknecht, der internationalen Gewerkschaft. Diese Leute sind zu allen Schlechtigkeiten fähig, sie haben die Buchdrucker nur verhegt u. s. w. Kurz, die Versammlung wurde von ihren Leitern nach und nach zu dem wahnsinnigen Beschluß gebracht, die 150 Thlr. Unterstützung zurückzuweisen. Man säßte zwar später den Beschluß und schrieb statt zurückzuweisen „beanstanden“; aber der Wortlaut des Beschlusses ist: Die Versammlung der streikenden Webergesellen weist die 150 Thlr. vom dem Verein der Buchdrucker solange zurück, bis derselbe beschließt, sämtliche für die Streikenden bewilligten 300 Thlr. dem Comité derselben zu übergeben. (Wie die Leser des „Volkstaat“ solche Handlungsweise eines Strike Comité den darbenenden Frauen und Kindern der Streikenden gegenüber nennen, überlasse ich ihnen selbst.) Scholz, der erste Vorsitzende, ging sogar soweit, sein Amt unwiderruflich niederzulegen, weil zwei Internationalen mit im Strike Comité wären und mit solchen Berräthern möchte er nicht in einem Vorstand sein. Diese unwiderrufliche Amtsniederlegung war jedoch nicht so böse gemeint, denn Ehren-Scholz spielte Vorsitzender sowohl in den Zeitungen als auch in den Versammlungen nach wie vor weiter.

Jetzt hatten wir aber diese elchasthe Comédie satt. Schuster und ich, die wir bis jetzt noch Mitglieder der Strike-Commission waren, traten aus. Nun haben wir euch Internationale endlich ausgezerrt, rief der Brummredakteur des „Neuen“ Unterzeichnetem zu, als er und Schuster den Tisch des Vorstandes verließen. Jetzt wird die Gewerkschaft wohl Ruhe haben, dachten wir, aber selbgeschossen; nun sollte es erst losgehen. Niemals mehr erhielten wir das Wort und in jeder Versammlung wußte man neue Verbreden von uns zu berichten. Man dürfe nur den „Neuen Sozialdemokrat“ lesen, hieß es, um diese sogenannten Christen kennen zu lernen; Berräther und abermals Berräther an der Arbeitersache seien es und weiter nichts. Solche und ähnliche Reden fielen in jeder Versammlung hagelnd, besonders als Herr Klindhardt dieselben mit seinen Vorträgen beehrte. Und was thaten diese Herren nach den Versammlungen? Sie gingen zu den Gewerkschaftsvorständen der Böttcher u. s. w. und suchten unter dem Vorgeben, sie seien von der Manufakturarbeiter-Gewerkschaft gesandt, das für diese gesammelte Geld zu erheben, indem sie einen Stempel vorzeigten und für den unfrigen ausgaben, welcher aber noch von der vor vier Jahren eingegangenen Mitgliedschaft des deutschen Manufakturarbeitersvereins herstammte. (Welches ist der passendste Ausdruck für diese Handlungsweise?)

Noch viele dergleichen Stücklein dieser Herren könnte ich erzählen, z. B. das Erheben des für den Innungsvorstand zur Ver-

theilung an die Meister bestimmten Geldes bei der Expedition der „Volkzeitung“, welches ihnen aber nicht so hingehen wird, da der Innungsvorstand die Sache dem Staatsanwalt übergeben hat.

Vorliegender Bericht wird wohl genügen, den Charakter und die Prinzipien dieser Herren zu kennzeichnen; zum Schlag nur noch einige Fragen über die Abrechnung an dieses Comité: Warum, Ihr Gewissenhaften, rechnet Ihr denn nicht in den Blättern ab, welche gut genug waren, Eure Aufrufe u. s. zu drucken, he? Führt Ihr Euch nicht rein unter der Kappe? Wo sind denn die 100 Thlr. in Eurer Abrechnung, die Ihr von Chemnitz erhalten haben wollt, laut Flehmig, Ruß und Consorten; habt Ihr diesen kleinen Posten vielleicht übersehen? Wie habt Ihr es denn weiter mit den 80 Thalern gehoben, welche man Carl Becker bei einem Ueberfall (?) im freien Felde angeblich geraubt hat; habt Ihr diese Summe vielleicht in die Verwaltungskosten oder in die Summe, die Ihr für Unterfertigungen ausgegeben haben wollt, gesteckt?? Warum schreibt Ihr denn weiter: durch Hablich 2. Aug. 3 Thlr., 4. Aug. 9 Thlr. 5 Sgr., 25 Thlr. u. s. w., und nicht: durch die Expedition des „Volkstaat“? Ihr schämt Euch wohl, weil Ihr denselben in Euren Versammlungen so beschworn und als Organ von Berräthern an der Arbeiterfrage hingestellt habt? Ist das Sämannen, welches lauter solche Berräther für Euch gesammelt haben, nicht aller Ehren werth? Ich glaube, es ist sogar Euer größter Posten, nicht? Ich schließe und wünsche, daß die Kohlen, die Ihr auf Euer Haupt gesammelt, Euch höchst wärmen mögen.

Stassfurt. Zu den Waffen! Leider nur zu den Tödtel-Lasterhaken könnten die so hart geprellten Arbeiter ihre Zuflucht nehmen, so argwohnten die Bourgeois, nachdem, wenn auch nur zum Theil, weil noch immer halb vertuscht, der Bankrott der diesigen Spar- und Vorschußbank bekannt wurde. Außer einiger Ausfertigung im Wortkampf verließ alles Lebrige im Sande. Als vor einigen Jahren diese Institut als Verein ins Leben gerufen wurde, da hatte es den Zweck, wie alle Schulz-Deitschen Spar- und Kreditinstitute, Darlehen bis zu 100 Thalern an kleine Mittelbürger oder Arbeiter, besonders aber Mitglieder zu vergeben. Natürlich fallen hierbei weniger Prozente ab als bei Bankunternehmungen. Von gewissen Leuten wurde das wohl hier erkannt, und so wurden denn im Betrage von 50—60,000 Thaler Aktien von verschiedenen Fabriken und auch von der Gesellschaft Winterfeld u. Sca, chemische Kalifabrik, entnommen. Diese letztere Firma machte nun aber vor längerer Zeit pleite, so daß, wie die Bankverwaltung öffentlich bekannt macht, circa 50,000 Thaler Defizit vorhanden sind. Natürlich glauben jene Herren, noch etwas retten zu können. Wie man aber von anderer Seite hört, soll das Defizit noch über einmal so groß sein. Gegen 1000 Arbeiter sind geprellt, geprellt um ihre Ersparnisse, die den Fabrikanten als Mittel zur Ausbeutung der Arbeiter und zur eigenen Bereicherung zehnten hatten. Jetzt ist die Fabrik verkauft und die Fabrikanten haben Stassfurt den Rücken gekehrt.

Bis dato hat man noch keine Generalversammlung einberufen; man hat nur einige Vertrauensmänner hinzugezogen und jetzt jetzt seine ganze Hoffnung auf Dr. Schneider, den Sekretär von Schulz-Deitsch. Und wie es heißt, soll dieser auch zugesagt haben für Geld und gute Worte, vielleicht für 10 Thlr. pro Tag, eine Heilkur an dem dem Bankrott nahen Institut vorzunehmen. Nun, die Zukunft wird den Schleier noch mehr lüften.

Eudlich, nachdem der Bürgermeister das Versammlungsverbot aufgehoben hat, ertönt auch bei uns wieder der Ruf: Zu den Versammlungen. Donnerstag hielten wir Partei- und Sonnabend Abend Volksversammlung ab. Unterzeichnetem sprach über die Schulz-Deitschen Spar-, Vorschuß- und Konsum-Vereine in einstündiger gut aufgenommenen Rede. Bremer aus Magdeburg geistelte in anderthalbstündiger Rede die kapitalistische Produktionsweise, die von der kleinste Werkstoff bis zu den Schwindel-Unternehmungen à la Langrand-Duiffort auf der Ausbeutung der Arbeitskraft beruhe. Ledhafter Beifall folgte seinen Worten. — Zehn Mann ließen sich in die Partei aufnehmen. Zum Abonnement auf den „Volkstaat“ wurde aufgefordert, und um denselben unter den Tausenden von Arbeitern besser verbreiten zu können, wurde beschlossen, vom 1. Januar ab eine Filiale zu etabliren. W. Fischer.

München. Die Parteigenossen, namentlich Bayerns, werden hiermit ersucht, sich am Abonnement des hier erscheinenden Arbeiterblattes „Zeitgeist“ möglichst rege zu betheiligen. Dieses Gesuchen motivirt sich von selbst durch die Schwierigkeiten, welche sich einem täglich erscheinenden Arbeiterblatte in den Weg stellen und ferner durch die eminente Bedeutung, welche ein derartiges Organ gerade hier in der Hauptstadt des deutschen Südens unzweifelhaft besitzt.

Die Arbeiter Münchens haben zum Zweck der Erhaltung ihres Blattes bereits über 1500 fl. geopfert und sind auch gewillt, ihre Opferwilligkeit fernerhin zu betheiligen; sie verlangen von ihren bayerischen Parteigenossen keinerlei andere finanzielle Hilfe als einzig diejenige, welche durch möglichst vieles Abonnement gegeben werden kann.

Parteigenossen Bayerns, unterstützt den „Zeitgeist“ dadurch, daß ihr ihm möglichst viel Abonnenten zuführt!

Dadurch nützt Ihr der gemeinsamen Sache, schafft Euch ein im Parteikampfe fest zur Fahne stehendes Organ und helfst den Münchener Arbeitern für ihre Opfer auch den Sieg erringen. Daß der „Volkstaat“ als Centralorgan nicht zu Gunsten unseres hiesigen Organs geschädigt werden darf, ist für jeden Parteigenossen selbstverständlich; unsere Aufgabe ist eben, für Ausbreitung des „Volkstaat“ Alles zu thun, was in unsern Kräften steht; es ist aber auch gar nicht nothwendig, daß der „Volkstaat“ Schaden leide, denn immerhin wird es den Parteigenossen in Bayern möglich sein, den „Zeitgeist“ auch neben dem „Volkstaat“ zu halten.

Parteigenossen, bedenkt, in welche Lage wir den Bayern gegenüber gerade hier gedrängt sind; bedenkt, daß man, so lange der „Zeitgeist“ besteht, Alles daran setzt, ihn zum Falle zu bringen; bedenkt ferner, daß man uns alle Wege zur Erhaltung unsers hiesigen Organs abschneiden wollte, alle Versammlungen unter dem Vorwande der Choleragefährlichkeit verbot; bedenkt ferner, wie nothwendig es ist, zur Zeit der Wahlbewegung frei auftreten zu können. Und wenn Ihr Alles das bedacht habt, dann abonniert bei der nächsten Postanstalt für Monat November und Dezember.

Im Auftrage mehrerer Parteigenossen Münchens: C. F. Rid.

**Briefkasten**  
der Redaktion. M. S. in D.: Wir müssen Ihrer „Berichtigung“ die Aufnahme versagen, da uns mit Recht Jedermann der größten Lastschiffen bezichtigten würde, wenn wir jetzt, da der Kongress alle Parteistreitigkeiten erledigt hat, die ganzen „Allensberger Wirren“ wieder von vorn an traktiren wollten. Wenn Sie wünschen, daß wir Ihre Zuschrift dem Ausfluß zuführen, soll es geschehen. Was von der Sache zu berichten ist, lasse ich mit zehn Worten sagen. J. O. S. in Mannheim: § 2 des Postpflichtgesetzes lautet: „Wer ein Vergewalt, einen

Steinbruch oder eine Fabrik betreibt, haftet, wenn ein Besolmächtigter oder ein Repäsentant oder eine zur Leitung oder Ausschüttung des Betriebes oder der Arbeiter angemessene Person durch ein Verschulden in Ausführung der Dienstverrichtungen den Tod oder die Körperverletzung eines Menschen herbeigeführt hat, für den dadurch entstandenen Schaden.“ Können Sie also nachweisen, daß Sie durch Verschulden solcher Personen, wie oben angegeben, beschädigt worden sind, dann haben Sie Anspruch auf Entschädigung; sonst leider nicht. Das ist eben der Bourgeoischarakter des sog. Haftpflichtgesetzes.

**Fond für pol. Gemafregelte.**  
Bon H. Sidr. Quil 1 Thlr. 5 Gr.

**Berichtigung.**  
Im Artikel „Deutsche Meinung“ in Nr. 104 im Anfang des dritten Ablasses muß es heißen: Je man auf eine (nicht: diese) sehr einfache Weise. Und in der politischen Uebersicht derselben Nummer im 4. Ablass der 2. Spalte S. 2 muß es heißen: Im Ersteren Fall ist die Beschuldigung der Staatsfeindlichkeit durchaus ungenügend (anstatt: unbedeutend, was keinen Sinn hat.)

**Berlin** Sozialdemokratische Arbeiterpartei.  
Feitzersammlungen.  
Montag, den 3. November, Abends 8 Uhr,  
Budwig Loral, Admiralsstraße 11, Eingang vom Hof:  
Vortrag von Risse, Distrikts.  
Dienstag, den 4. November, Abends 8 Uhr,  
Café Hausmann, Klisabethstraße 17, Eingang vom Hof:  
„Die Vorgänge in Frankreich und Spanien“. Referent: Baumann.  
Wir bitten, unermüdet für den Besuch unserer Versammlungen zu agitiren; die Mitglieder selbst müssen zahlreich erscheinen.  
Das Agitations-Comité.

Die Billets zum Arbeiterfest am 15. November sind in allen Versammlungen zu haben. Zum Vertrieb bestimmte können bei Pading, Belle-Allianceplatz 15, in Empfang genommen werden.

**Berlin** Allgemeiner Böttcher- (Küper-) Verein.  
Dienstag, den 4. November, Abends 8 Uhr: Mitglieder-Versammlung im Hiesigen Lokal, Landbergstraße 15.  
Tagesordnung: Vortrag des Herrn Finn. — Beschlußenes.  
Am zahlreichem Erscheinen ersucht H. Segger, Bevollm.

**Berlin** Die Filialexpedition des Herrn Feitze übernimmt vom 1. November ab Herr Schwolke, Stützenstraße 43, und sind Bestellungen auf den „Volkstaat“, Preis pro Monat 7, Sgr., dieselbst zu machen.  
Der Vertrauensmann.

**Braunschweig** Internationale Metallarbeiter-Gewerkschaft.  
Die Versammlungen finden jeden Mittwoch Abend regelmäßig bei Schellbach, alte Knochenhauerstraße 13 statt.  
Der Bevollmächtigte:  
C. S. Müller, Scharenstraße 22, II.

**Elberfeld** Wichtiger Besprechungen wegen werden die Mitglieder von Elberfeld dringend ersucht, Montag, den 3. November, Abends 8 Uhr bei Herrn Raspe, Hauptstraße, zu erscheinen.  
B. Horn, Vertrauensmann.

**Hamburg** Für Buchbinder,  
Leber- und Papparbeiter befindet sich der Arbeitsnachweis, gr. Burstah unter Nr. 25, bei Herrn Bachmann (Her-Consent).

**Leipzig** Internationale Metallarbeiter-Gewerkschaft.  
Montag, den 3. November, Abends 8 Uhr: Sitzung bei Arnold, Reudnitzstraße 10. — Tagesordnung: Neuwahl des Bevollmächtigten. Rassenbericht.  
Alle Mitglieder werden aufgefordert zu erscheinen. — Aufnahme neuer Mitglieder.

**Thonberg u. Umgegend** Sonntag, den 2. November, Nachmittags 4 Uhr:

**Volksversammlung**  
im großen Saale des Gasthauses zum „Thonberg“.  
Tagesordnung: Die Vertretung der Arbeiter im Reichstage. Ref.: Hermann Ramm. — Nach Schluß der Versammlung geselliges Zusammensein.  
Ja recht zahlreichem Besuche ladet ein Das Comité.

**Unterhohen,**  
Baumwolle (glatte) beste Qualität in 3 Mannesgrößen à Dhd. 8, 9, 10 Thlr. verwendet unter Nachnahme und Portovergütung im Dhd. wie im Einzelnen.  
Alle Parteigenossen bitten um stütige Abnahme  
Abolph Börner aus Walsfeld (in Sachsen).

Durch Ankauf des Restes der Auflage sind wir in den Stand gesetzt, den Preis des Buches

**National-ökonomische Raketen**  
von Bernhard Becker  
von 15 Ngr. auf 6 Ngr. pro Exemplar zu ermäßigen. Bei Entnahme von 12 Stück gegen baar 5 Ngr. das Exemplar.  
Ferner ist durch uns zu beziehen:

**L'Alliance de la Democratie socialiste et l'association internationale de travailleurs.** Preis pro Exemplar 20 Ngr.

(6a) Die Buchhandlung des „Volkstaat“.  
Reiz angekommen und durch die Buchhandlung des „Volkstaat“ zu beziehen:

**Am Webstuhl der Zeit.**  
Lieferung 10 und 11  
Preis pro Lieferung 2 Groschen.

Wichtig für jeden Geschäftsmann und Gewerbeschülfer!  
Bei Sturm & Köpcke in Leipzig erschien und ist durch die Buchhandlung des „Volkstaat“ zu beziehen:

**Rathgeber für Gewerbetreibende.**  
Inhalt: 1) Deutsche Sprachlehre, zum Selbststudium für diejenigen, welche in der Reichsregierung nicht ganz sicher sind. 2) Briefsteller, welcher über 400 Briefmuster sowohl für den Gewerbetreibenden als auch für den selbstständigen Geschäftsmann und außerdem alle nur denkbaren Verträge, Documente, Geschäftsaufträge, Klageschriften u. s. enthält, die bei dem Gewerbetreibenden vorkommen. Es ist dadurch jedem Gewerbetreibenden leicht gemacht, seine schriftlichen Aufträge nach diesen Mustern selbst anzufertigen. 3) Buchhaltung. 4) Fremdwörterbuch. 5) Sammlung von Gesetzestexten. 6) Die für Gewerbetreibende wissensnötigsten norddeutschen Bundesgesetze. 7) Notizen über Gold-, Silber- und Papiergeld, mit Berthangabe des Geldes aller Staaten. 8) Das neue Maß- und Gewichtssystem von Deutschland und allen Staaten der Erde. 9) Brief-, Paket- und Depeschen-Vortarif. 10) Statist. Uebersicht aller Länder der Erde, mit Angabe der Größe, Einwohnerzahl, Land- und Seemacht, Handelsflotte, Ausgaben, Schulden, des Papiergeldes u. s. 11) Ortsbeschreibung der vorzähl. Städte von Deutschland, Oesterreich, der Schweiz und den angrenz. Ländern. 12) Reisekosten durch Deutschland, Oesterreich, die Schweiz bis in die Raubländer. Preis brosch. 1 Thlr. 10 Gr., geb. 1 Thlr. 15 Gr., in 8 einzelnen Lieferungen à 5 Sgr.

Leipzig: Verantw. Redakteur: Casper. (Redaktion und Expedition Feitze-Str. 44.) Druck und Verlag der Gewerkschaftsbuchdruckerei.